

Zeitschrift: Die Eisenbahn = Le chemin de fer
Herausgeber: A. Waldner
Band: 12/13 (1880)
Heft: 21

Artikel: Ueber das Urheberrecht an Werken der Literatur und Kunst
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-8553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachdem nun allein schon der Schacht zu viel Bauzeit absorbiren würde, um eine Abkürzung der Tunnel-Bauzeit zu gewährten, so wäre damit eigentlich die ganze Schachtfrage abgethan. Dessenungeachtet will ich doch auch etwas auf den in den Stollen angenommenen Fortschritt von zwei Meter eintreten.

Mir wurde mitgetheilt, dass der Herr Ingenieur Brandt selber vor noch nicht langer Zeit keine Garantie dafür übernehmen wollte, mit seinen Bohrern mehr als $1\frac{1}{2}$ m. Fortschritt in den Stollen von den Mündungen des Arlberg-Tunnels aus zu erzielen, und dass er gegenwärtig in dem granitischen Gestein des Pfaffensprung-Tunnels der Gotthardhahn mit Verwendung von zwei an einer horizontal auf einen Wagen montirten Spannsäule arbeitenden Bohrern noch kaum 2 m. Fortschritt von der Mündung aus zuwege bringe; eine Bohr-Einrichtung, die für die Bohrleistung sich bewähren mag, jedenfalls aber wieder für die Förderung weniger bequem ist, als die mit freistehenden Spannsäulen.

Beim Bau des Ochsenkopf-Tunnels in der Linie Dittersbach-Glatz (Preussisch-Schlesien) ist der Brandt'sche Bohrer nach einem Berichte im 1. Hefte des 1880er Jahrganges der Endell'schen Zeitschrift für Bauwesen in verschiedenen Gesteinsgattungen erprobt und sind folgende Fortschritte innerhalb 24 Stunden erzielt worden:

in grobkörnigem Conglomerat	0,80 m.
„ festem Felsitporphyr	1,40 „
„ Sandstein	2,10—2,40 „

mit einem Aufwande an Bohrern und Geld, welche die Einstellung dieser mechanischen Bohrarbeit veranlasste.

Diese Erfahrungen scheinen mir denn doch nicht dafür zu sprechen, dass mit diesem, wenn auch vortrefflichen und seinen Erfinder hoch ehrenden Werkzeuge im zähen Arlberg-Glimmerschiefer, am Fusse eines 469 m. tiefen Schachtes, bei der voraussichtlich herrschenden Temperatur- und Luftbeschaffenheit, bei eventuellem Wasserzudrang und bei den grossen Förderungsschwierigkeiten ein durchschnittlicher Fortschritt von 2 m. mit der Sicherheit zu gewärtigen sei, welche Herr Professor Rziha beansprucht.

Erreicht man aber durch den Schacht keine Abkürzung der Tunnelbauzeit, so wird man ihn gewiss nicht bauen, um die Tunnel-Lüftung zu befördern, auch wenn seine Befähigung hiezu zweifellos erwiesen werden könnte“.

Aber nicht nur aus dem gegnerischen Lager, auch unter den Regierungsmännern sind Meinungen geäussert worden, welche dem Schacht ein schlechtes Prognostikum stellen. Da ist z. B. Dr. Koch, welcher dem oberen Tunnel grosse Wassercalamitäten prophezeitet; nun müsste doch angenommen werden, dass ein Schacht in derselben Lage hundertmal mehr Chancen hätte, ersäuft zu werden, als ein Richtstollen mit leichtem Wasserabfluss? Oder sind in Tyrol auch die Gewässer so loyal, einem offiziellen Project die schuldigen Rücksichten zu tragen? Ein anderer dunkler Punkt ist ferner, wo die Betriebskraft zu einer so forcierten Betreibung der Arbeit hergenommen werden soll, da der Arlberg an disponibeln Wasserläufen ärmer ist als z. B. der Gotthard, die geforderte Leistung aber eine viel grössere sein muss, da nicht nur der Schachtbetrieb und später die beiden Orte des Richtstollens, welche vom Schacht aus vorgetrieben werden, zu bedienen sind, sondern auch von den Mündungen aus gleichzeitig ein First- und ein Sohlenstollen vorgetrieben werden sollen. Es ist aber bekannt, dass im Gotthard die Erweiterungsarbeiten wegen oft beschränkter Compressionsleistung zu Gunsten der Richtstollenarbeit zurückbleiben mussten.

Wir wünschen von Herzen seiner Zeit der Schwarzeherrei gezeihen werden zu können. Mögen die Hoffnungen unserer österreichischen Collegen in reichem Maasse von Erfolg gekrönt werden, wir werden unter den Ersten sein, die ihnen die Anerkennung zollen, die der geschehenen That gebührt. Für jetzt aber müssen wir uns auf den ernsten, sinnigen Bergmannsgruss beschränken: „Glückauf“!

Ueber das
Urheberrecht an Werken der Literatur und Kunst
wurde vom eidg. Handels- und Landwirthschafts-Departement
der Entwurf eines Gesetzes ausgearbeitet, der den Vorständen

des schweiz. Ingenieur- und Architectenvereins und der Gesellschaft ehemaliger Polytechniker zur Einsicht, eventuell zu Rückäußerungen zugestellt worden ist. Die beiden Vorstände haben, von der an sie ergangenen verdankenswerthen Einladung Gebrauch machend, eine gemeinsame Commission, bestehend aus den HH. Architecten: Alexander Koch, Pestalozzi-Stadler und Director Müller, ernannt und dieselbe beauftragt, sich über den Entwurf, so weit er das Urheberrecht an Werken der Kunst beschlägt, auszusprechen. Die bestellte Commission hat hierauf über die bezügliche Materie ein *Exposé* ausgearbeitet, das von den Vorständen obgenannter Gesellschaften dem Departement zu gutfindender Verwendung zugestellt wurde.

Wir sind, Dank der Gefälligkeit der erwähnten Commission, im Falle, dieses *Exposé* unseren Lesern im Wortlaut vorzulegen; dabei schicken wir voraus, dass mit Bezug auf die in demselben niedergelegten Ansichten bei den drei Commissionsmitgliedern vollständige Uebereinstimmung geherrscht hat. Die Anschauungen der Commission gehen von denjenigen, welche bei der Redaction des Gesetz-Entwurfes massgebend waren, in vielen Punkten so weit auseinander, dass die Erstere davon Umgang nahm, directe Vorschläge zur Abänderung des Entwurfes in seinen einzelnen Positionen zu machen, sondern ihre Aufgabe dahin auffasste, lediglich auf den Geist des vorgeschlagenen Gesetzes, so wie er sich in den Motiven zu demselben kundgibt, einzutreten. Ebenso glaubte die Commission sich nur mit der Seite des Entwurfes beschäftigen zu sollen, welche die Interessen der Architectur berührt, es andern Beteiligten überlassend, ihre Special-Interessen ebenfalls darzulegen, eventuell zur Geltung zu bringen.

Auf das uns vorliegende *Exposé* eintretend, ist es der Commission vor Allem aufgefallen, dass die Architectur im Entwurfe nicht *vollgültig* als mit der Malerei und Bildhauerei gleichberechtigte Kunst anerkannt worden ist und dass sie in dem Gesetze nicht gleichen Schutzes würdig befunden wurde wie alle Künste überhaupt.

Es hat dann diese Unterscheidung in dem Entwurfe dahin geführt, dass die Architectur *als solche* jeden Schutzes baar erklärt worden ist.

Nach den Motiven sprechen nur das deutsche und englische Gesetz dem Architecten das Recht auf künstlerisches Eigentum ab, alle übrigen Gesetze erkennen demselben ein solches in mehr oder weniger ausgedehntem Maasse zu.

Wenn man jedoch bedenkt, dass bis vor einigen Jahren im grössten Theile von Deutschland die Kunst in der Architectur ausschliesslich von *Staatswegen* betrieben wurde, d. h. dass alle wichtigen Bauausführungen in Händen von Staatsangestellten lagen, so wird man zugeben müssen, dass dort Ansichten Platz greifen konnten, die bei uns durchaus nicht zutreffend sind, und die darauf basirt waren, dass der Staatsangestellte sein Urheberrecht jeweilig selbstverständlich dem Staate ohne weiteres abtrete. Nachdem nun jedoch anerkannt worden ist, dass diese Monopolisirung durchaus für alle Beteiligten unvorteilhaft sei und deshalb eine solche schon vielfach abgeschafft worden ist, nachdem überhaupt das Kunstleben insbesondere in der Architectur einen gegen früher so gewaltigen Aufschwung genommen hat, wird die Behauptung, dass sich die in dem deutschen Gesetze niedergelegte Ansicht bald unhaltbar erweisen dürfte, durchaus nicht als gewagt erscheinen.

Was das englische Gesetz anbelangt, so ist dasselbe der Commission nicht bekannt, bekannt dagegen ist ihr, dass *de facto* die Architectur trotz des erwähnten Gesetzes eines so strengen Schutzes geniesst, dass Photographien der einfachsten Privathäuser, von den Photographen, welche dieselben beispielsweise für den Eigentümer (*Builder*) oder im Auftrage desselben für das Vermiethungsbureau aufgenommen haben, *um keinen Preis* käuflich sind und auch im Buch- und Kunsthändel fast gar keine Architectur erhältlich ist. Dies scheint denn doch darauf schliessen zu lassen, dass die Architectur in England auf irgend eine Weise vom Gesetze gegen Nachbildung einen *sehr strengen Schutz* geniesst.

Was die Motivirung der deutschen Ansicht durch Klostermann anbelangt, so ist dieselbe durchaus unzutreffend. Uebrigens ist auch die französische Motivirung des Schutzes sehr mangelhaft, indem sie, an die Klostermann'sche erinnernd, auch von

der *Grösse*, dem *Volumen* des Werkes ausgeht und von Tempeln voller Majestät und von *ungeheuren* Gebäuden spricht.

Das Volumen bedingt in der Architectur gewiss nicht die *Kunst*, gibt es doch unendlich viele Kunstwerke, die unbedingt der Architectur angehören, welche einen sehr kleinen Raum einnehmen und bei denen von Majestät keine Rede sein kann. Die einen dieser Kunstdobjekte sind wie Gartenpavillons u. dgl. noch wirkliche *Gebäude*, während die andern wie Kanzeln, Möbel, Gefässer, Beschläge etc. den sog. *Kleinkünsten* angehören. Dies sei hier beiläufig bemerkt; es sei jedoch jetzt schon darauf hingewiesen, wie schwierig es ist, hier eine Grenze zu ziehen, die angibt, wo die Architectur aufhört und die Kleinkunst anfängt.

Die Commission kann sich hier nicht weiter darauf einlassen, zu begründen, dass die Architectur eine mit allen andern zum Mindesten im gleichen Rang stehende Kunst ist, sie glaubt aber in allererster Linie, bevor sie auf das Practische der Sache eintritt, ein Gesetz müsse sich von Anfang an auf den Standpunkt stellen: die Architectur ist eine Kunst und soll *so gut wie die übrigen Künste* vor unberechtigter Nachahmung geschützt sein.

(Schluss folgt.)

Casernes de la première division à Lausanne.

(Avec une planche.)

Après de nombreuses études et discussions cette question est enfin entrée dans une phase définitive.

A la suite du dernier concours le projet „*Un Soldat suisse*“ a été choisi et pris comme base ou plutôt comme cadre; car le projet étudié par M. Assinare, inspecteur des bâtiments de l'Etat, le rappelle, mais en diffère dans les éléments essentiels.

En effet, la distribution dans le projet de M. Dériaz était la suivante:

Au sous-sol ou premier rez-de-chaussée, les cantines, cuisines, salles de police, salle de théorie, écurie et fenil.

Au second rez-de-chaussée, 12 chambres de soldats, l'infermerie, dans une des ailes les instructeurs, dans l'autre les officiers, et enfin dans le corps central, la salle de rapport et une chambre d'état-major.

Au 1er étage 18 chambres de soldats et 3 chambres d'officiers. En dernier lieu deux étages de combles dans le corps central comprenant les logements du casernier et du cantinier, le tout un peu mêlé.

Dans ce *projet de concours* avant tout, bon sous certains côtés, rien n'était distribué militairement et d'une façon commode pour le service. L'idée qui a été prise dans ce projet est l'ordonnance générale des façades et les proportions générales de l'édifice qui ont dû cependant être beaucoup agrandies et modifiées.

Dans le nouveau projet, la distribution a été faite sur une base d'unité tactique, la compagnie.

Chaque compagnie est, en effet, logée avec ses officiers et sous-officiers à portée immédiate de leurs hommes.

Les services généraux sont groupés dans le premier rez-de-chaussée. Le service se fera facilement, les couloirs sont larges (4 m.), bien éclairés, quatre escaliers répartis entre les ailes et le corps central facilitent la circulation. Les lieux d'aisances sont isolés du bâtiment.

Le service des cantines se fera facilement ainsi que celui de la cuisine des soldats. Les salles de théorie sont séparées par une bibliothèque servant de salle de lecture et de collection de modèles. Seules, les écuries sont peut-être malheureusement placées dans le bâtiment principal et nous aurions préféré les voir installées dans le bâtiment des dépendances, dans lequel se trouve le logement du casernier et du cantinier. La présence d'une écurie dans un bâtiment de cette nature est toujours défectueuse, car à côté de la mauvaise odeur qu'elle répand, elle sera aussi une source considérable de réparations et de dangers.

Quand on a à sa portée une place de 37 hectares, on évite généralement cette disposition et nous nous étonnons qu'on y ait consenti. Une écurie pour douze chevaux de selle, avec sellerie et fenil, n'est pas une dépense très coûteuse et si c'était encore assez tôt nous croyons qu'on fera bien d'y renoncer.

On pourrait en effet dans le même espace occupé par ces locaux trouver le logement du casernier et son bureau avec une sortie indépendante.

On laisserait le logement du cantinier dans la dépendance avec les écuries. Le casernier sera dans le bâtiment en hiver et mieux à même de le surveiller pendant les quelques mois qu'il reste inoccupé.

Le logement des instructeurs, situé au 3me étage, dans une position tranquille, jouissant d'une vue splendide, sera un logement très agréable.

L'infermerie est située en face, au même étage, aussi dans une position tranquille.

Nous croyons ce plan très bon et le temps employé pour les études, concours, etc., n'a pas été perdu, car ce bâtiment répond à toutes les exigences d'une caserne, et peut être considéré, nous le croyons, comme un bon type du genre. Le coût en sera comparativement très minime.

Les façades sont simples, c'est la construction qui en fait la décoration; l'intérieur est bien aménagé. C'est là qu'est l'important et non dans les pierres de taille et les sculptures de l'extérieur.

Les travaux de terrassement sont poussés activement et les travaux de maçonnerie sont au concours; cela se comprend, car la reconnaissance définitive du bâtiment devra avoir lieu le 1er Mars 1881, et pour arriver à ce résultat il faudra déployer une activité toute particulière.

Nous croyons devoir ajouter à cette article, que c'est sur la demande expresse de M. Assinare, inspecteur des bâtiments de l'Etat de Vaud, que nous publions le plan du projet „*Un soldat suisse*“ afin que nos lecteurs puissent établir une parallèle entre ces deux projets. La façade principale du projet de M. Dériaz a déjà paru dans le numéro 20 de l'*Eisenbahn* du 15 novembre passé, avec les autres projets primés au concours.

N'oublions pas de mentionner aussi que l'orientation du projet de M. Dériaz a été complètement changée.

Le bâtiment, au lieu d'avoir sa face principale en plein midi et la face postérieure au Nord, sera placé, la face principale au levant et l'autre face au couchant. Toutes les salles auront ainsi du soleil. Le projet „*Un soldat suisse*“ eut été, du reste, très difficile à exécuter sur l'emplacement qu'il avait proposé, à cause de la configuration du terrain.

La position actuelle sera beaucoup plus économique comme terrassement et fondation et se prête mieux à la distribution projetée.

Ueber den Werth guter Heizer.

Zu dem unter obigem Titel in Nr. 19 unserer Zeitschrift erschienenen Artikel sind uns von Hrn. Maschinen-Ingenieur *Macy* folgende Reflexionen eingesendet worden:

„Es ist von Hrn. Ingenieur Strupler in hohem Grade anerkennens- und verdankenswerth, wenn er neben der Revision der Kesselanlagen sich noch wesentlich mit der Ausbildung der Heizer beschäftigt und durch Anordnung von Wettheizern deren Leistungen zu vervollkommen sucht.“

Dieser Weg ist sehr rationell, um einen tüchtigen und geschulten Heizerstand zu erhalten und es ist nur zu wünschen, dass die Kesselbesitzer diese läblichen Bestrebungen hinlänglich unterstützen, deren Resultate zunächst ihnen und im Weitern dem Nationalwohlstande zu Gute kommen. Merkwürdig ist die Erscheinung, dass auf diesem Gebiete, wo nachgewiesener Weise so ungeheure Summen per Jahr mit geringer Mühe und ohne Benachtheilung Anderer erspart werden können, die Bemühungen zur Verbesserung der jetzigen Zustände gewissermassen geringschätziger behandelt werden, während auf andern naheliegenden Gebieten zu sehr, und oft mit Unrecht, gespart wird. Dessenhalb dürfte eine öffentliche Anerkennung gegenüber Hrn. Ingenieur Strupler wohl am Platze sein. Bei den Versuchen hat man sich augenscheinlich sehr bemüht, die Parität herzustellen. Leider ist dieses nicht völlig gelungen und dürfen desshalb die Resultate auf vollständige Genauigkeit nicht unbedingt Anspruch machen.“